

16. Sonntag im Jahreskreis (Vorabend, 18. Juli 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Weish 12,13.16-19
Röm 8,26-27
Evangelium: Mt 13,24-30

„Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Schonung.“ Dieses Wort, liebe Schwestern und Brüder, fiel mir aus der heutigen Lesung aus dem Buch der Weisheit sofort ins Auge. Denn oft genug wird abwägendes, mildes und schonendes Vorgehen als falsche Zögerlichkeit oder gar als Schwäche gewertet. In einer Welt, die immer mehr in Schwarz-weiß denkt und zu differenzierten Urteilen immer weniger fähig ist, in einer Welt, in der vieles schnell entschieden werden soll oder unter dem Druck der Verhältnisse auch entschieden werden muss, in einer solchen Welt ist Geduld, Nachdenklichkeit und ausgewogenes Urteil tatsächlich eher ein Zeichen von Schwäche.

„Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Schonung.“ Es ist auch nicht die sich gnädig herablassende Macht, die von Zeit zu Zeit Milde und Schonung zeigt, um besser anerkannt zu werden. Auch das erleben wir ja oft bei den Mächtigen, dass sie sich durch Wohltaten Gunst erkaufen wollen, was eben nicht ein Zeichen von Stärke ist, sondern Ausgeburt der Sorge um die eigene Macht.

Das alles geschieht nicht nur im Großen, sondern auch im ganz Alltäglichen und Persönlichen: andere vorschnell zu verurteilen, einzuteilen in gut und böse, einzusortieren in brauchbar und unbrauchbar, oder sich durch gezielte Großzügigkeit die Gunst der anderen zu erschleichen.

Nein, es ist ein Zeichen von Stärke, mit Geduld, Nachdenklichkeit, Abgewogenheit und Nachsicht mit Menschen umzugehen; es ist nicht ein Zeichen von Schwäche oder Angst.

Diese Aussagen aus dem Buch der Weisheit werden noch einmal ganz konkret und auf neue Weise ausgesprochen von Jesus im Gleichnis vom Unkraut und vom Weizen. Jesus hat ja in seinen Gleichnissen eine unvergleichliche Art, die Dinge des Reiches Gottes für den Alltag zu beschreiben. Das Reden in Bildern, Erzählungen und Beispielgeschichten geht über die weisheitliche Reflexion noch hinaus und fordert auf eigene Weise noch einmal heraus.

Die Knechte fragen: „Sollen wir hingehen und das Unkraut ausreißen?“ Sie wollen von Anfang an klare Verhältnisse, sie kennen nur schwarz-weiß und teilen die Welt

schnell ein, damit am Ende die Ernte leichter ist. Die Guten bleiben unter sich, die Sündenböcke sind schnell gefunden und abgespalten.

Das ist im gesellschaftlichen Leben so bei den rechts- oder linksextremen Tendenzen, das ist in der Kirche so, wo schnell eingeteilt ist in katholisch und unkatholisch, in richtig und falsch, in Wahrheit und Irrtum. Und das ist im persönlichen Leben so, wo wir Schwierige, Unliebsame, Lästige, Andersdenkende gern verdrängen, um die Sache einfacher zu halten, um als vermeintlich Gute unter uns zu bleiben.

Der Herr antwortet: „Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ Immer wird es unter dem Weizen auch Unkraut geben. Immer wird sich unter viel Gutes auch manche böse Absicht mischen. Nie haben wir das Gute in Reinkultur, immer ist es von menschlichen Schwächen und Fehlern durchsetzt.

Um so mächtiger müssen die Geduld und das differenzierte Urteil sein, die Unterscheidung der Geister. Und um so mehr ist es ein Zeichen von Stärke und Autorität, die Dinge wachsen zu lassen, bis die wirklichen Wirkungen des vielleicht nur vermeintlich Bösen offenbar werden, ebenso wie die wirklichen Wirkungen des vermeintlich Guten, das sich immer auch noch als doppelbödig entpuppen kann.

„Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ Das bedeutet allerdings nicht, dass alles einfach unendlich lange nebeneinander gedeihen kann und es völlig egal ist, sich um das Richtige und Gute zu bemühen oder eben anderer Auffassung zu sein und das Gegenteil zu tun. Der Maßstab ist letztlich doch immer die Beziehung zu Christus. Das Urteil darüber ist aber meistens erst am Ende unter Berücksichtigung des Ganzen zu fällen. Und dieses Urteil kommt letztlich nur dem Herrn, kommt nur Gott zu.

„Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ Das ist Ausdruck großer Stärke und kluger Autorität und nicht von Entscheidungsschwäche oder von Gleichgültigkeit, in der eben alles gleich gültig ist und jede Unterscheidung und jede Wertung schon als Diskriminierung abgetan wird.

Solche kluge Geduld und differenzierte Unterscheidung, solches Wachsen-lassen von Entscheidungen sollte uns in Gesellschaft und Kirche besser gelingen, herausgefordert durch dieses Gleichnis Jesu. Aber auch jeden Einzelnen von uns fordert dieses Gleichnis heraus, die Stärke zu haben, mit anderen und auch mit sich selbst geduldig, abgewogen und nachsichtig umzugehen.

Letztlich dient das der guten Ernte mehr als unrealistischer Rigorismus. Und immer bleibt uns noch die Hoffnung, dass Böses sich zum Guten entwickelt, und bleibt die Herausforderung, Gutes wachsen zu lassen und kritisch zu begleiten.

„Lasst beides wachsen bis zur Ernte.“ Denn es ist ein Zeichen von Stärke, milde zu richten und Menschen in großer Schonung und Sensibilität zu behandeln. Und vergessen wir die Aussage der 2. Lesung aus dem Römerbrief des Paulus nicht: „Der

Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Er tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist. Denn er tritt so, wie Gott es will, für uns ein.“ Der Geist Gottes selbst garantiert, dass Gott in seiner Milde, Barmherzigkeit und Nachsicht stark ist.

Dieser Geist ermutigt auch uns, uns der Schwachheit anderer anzunehmen, statt sie zu verurteilen und abzutun. Dann gibt es am Ende eine gute Ernte des Lebens, unserer Kirche und unserer Welt. Amen.